

Wir würden Ihnen gerne einen **Rat geben**. Zum Beispiel, wie Sie Ihrem Partner lieber **vergeben**, als sich von ihm zu **trennen**. Brauchen Sie nicht? Sie überlegen, **Buddhistin** zu werden. Okay. Ihr Sohn geht in eine **intergenerative Spielgruppe**. Hatten wir fast vermutet. Fehlt nur, dass Sie schon geregelt haben, wie Ihre Wohnung später mittels **Nachlass-Hopping** geräumt wird. Wow!

Welt *der* Frau

11
13

Die österreichische Frauenzeitschrift. Seit 1946.

Ich lasse mich berühren

Warum Menschen lieber
geben als nehmen.





Was veranlasst eine junge Frau, sich freiwillig mit fremden Leid auseinanderzusetzen? „Ich habe mich immer nach etwas Besonderem geseht“, sagt Mihaela Rusu, 25, die sterbende Kinder begleitet.



Ich lasse mich berühren

Warum leisten Menschen freiwillig harte Arbeit? Begleiten sterbende Kinder, Alte, Behinderte, Obdachlose und psychisch Kranke ein Stück ihres Weges – ohne einen Cent dafür zu kassieren?

TEXT: Petra Klikovits // FOTOS: Katharina Roßboth



Als Mihaela Rusu beim mobilen „Kinderhospiz-Netz“ als freiwillige Mitarbeiterin anheuerte, war sie 19. Also fast selbst noch ein Kind. Über die Ehrenamtsbörse im Internet hatte sie erfahren, dass das Hospiz Begleitpersonen suchte. „Nachdem ich immer schon mit Kindern arbeiten wollte und mir meine Lehre als Bürokauffrau ohnehin nicht gefiel, schloss ich einen Befähigungskurs ab. Ein Jahr lang stand jede zweite Woche der Tod

„Durch diese ehrenamtliche Tätigkeit bin ich innerlich extrem gewachsen.“

Mihaela Rusu

im Fokus. Kaum hatte ich den Schein im Säckel, wurde ich gefragt, ob ich Sophia* begleiten möchte. Ein sterbenskrankes Mädchen ...“, erzählt die heute 25-Jährige, die selbst einen Bruder und eine Schwester hat. Rusu spricht mit sanfter, ruhiger Stimme. Sie klingt sehr reif. Um ein ganzes Stück erfahrener als so manch andere junge Frau ihres Alters.

Zu dem Zeitpunkt, als die Wienerin mit rumänischen Wurzeln ihre kleine Patientin kennenlernte, hatten die ÄrztInnen jede Hoffnung längst aufgegeben. Sophias Mutter hatte bereits den Grabstein gekauft und alles für die Beerdigung organisiert. „Dabei war sie erst neun Jahre alt und vom Wesen her total stark und lebendig! Ich sollte Sophia jede Woche für ein paar Stunden besuchen, damit ihre Mutter inzwischen in Ruhe duschen, einkaufen und andere wichtige Dinge erledigen konnte.“

Sophias Mutter war Alleinerzieherin, denn der Kindesvater verließ die Familie, nachdem die Kleine behindert zur Welt gekommen war. Ihr Brustkorb war nicht weitergewachsen. Somit konnten sich Sophias Organe nicht ordnen. „Sie hatte schon viele Operationen hinter sich. Beim Bauch und in der Nase hatte sie eine Sonde, weil sie künstlich ernährt werden musste. In der Ecke neben ihr stand immer diese große Beatmungsmaschine. An dieser hing ein langer Schlauch, damit sich Sophia in der Wohnung bewegen konnte. Wenn ich sie an der frischen Luft spazieren führte, saß sie im Rollstuhl, und an ihm hing eine Sauerstoffflasche.“

Die Erinnerungen an ihre erste Patientin wecken starke Gefühle: Mal bewirken sie Emotionen in Rusus Stimme, dann zaubern sie wieder ein Schmunzeln auf ihre Lippen. „Sophia konnte nur einige Laute hauchen, trotzdem hat sie sich unmissverständlich auszudrücken gewusst. Sie war raffiniert, testete immer wieder meine Grenzen. Wenn jemand sie besuchte, den sie nicht leiden konnte, schnappte sie sich seine Straßenschuhe und stellte sie dem unerwünschten Gast vor die Füße. Das war ihre Art, ‚Verschwinde!‘ zu sagen.“

Leuten, die Sophia wiederum mochte, brachte sie Gästepatschen. So war’s auch, als Rusu sie das erste Mal besuchte. Über drei Monate hinweg bauten die beiden eine innige Beziehung zueinander auf.

An einem Sonntag bekam Mihaela Rusu dann plötzlich einen Anruf von Sophias Krankenschwester. „Ich bin sofort zu ihr, aber es war zu spät. Kurz vorher war Sophia für immer eingeschlafen. Ich konnte mich nicht mehr von ihr verabschieden. Ihre Mutter saß an ihrem Bett, wiegte ihre tote Tochter im Arm und schluchzte bitterlich. Ich stand hinter ihr und musste mich so zusammenreißen, dass ich nicht selbst weinte! Als ehrenamtliche Mitarbeiterin will ich immer stark sein für die Betroffenen.“

NICHT FÜR GELD

Nach diesem Erlebnis überlegte sich Rusu, ob sie weitermachen sollte. „Ich hatte davor noch nie einen toten Menschen gesehen. Das Kind, das da vor mir lag, war nur noch ein leerer Körper. Da war nichts mehr von Sophias quirligem Wesen. Ich hätte nie gedacht, dass ich so einen Anblick emotional ertragen kann. Aber mein tiefer Glaube gab mir die Kraft dazu. Ich habe mich einfach auf Gott verlassen.“

Was veranlasst eine junge Frau, die selbst mitten im Leben steht, sich freiwillig mit fremdem Leid auseinanderzusetzen? Sich um hilfsbedürftige Menschen zu kümmern? Noch dazu, wenn sie keinen einzigen Cent dafür bekommt? Rusu, die nunmehr als Kindergartenpädagogin arbeitet, strahlt erfüllt. „Ich habe mich immer danach gesehnt, etwas Besonderes zu tun. Die Aufgabe zu finden, für die ich berufen bin! Ich habe früh gespürt, dass ich ein bisschen anders bin.“ Schon mit 17 hat sie psychisch Kranke und Alte im Seniorenheim besucht und sich ihre Geschichten angehört. Nur ein paar ausgewählte FreundInnen wissen von Rusus ehrenamtlichem Engagement. „Manche finden es cool, andere hingegen ab-

schreckend. Da wird dann kein Wort mehr darüber verloren.“

Auch die Begeisterung ihres Vaters hielt sich anfangs in Grenzen. Das hatte mit seiner persönlichen Geschichte zu tun, denn er erlebte harte Zeiten in Rumänien unter der Regierung Ceaușescus. Der studierte Installateur floh damals mit seiner Familie über die Grenze und musste in Österreich ganz von vorne beginnen. Mihaela war da erst zwei Jahre alt. Klar, dass er heute meint, sie solle sich lieber in einem Bereich engagieren, der Geld abwirft. „Ich glaube, er hat Angst, dass ich mich selbst vergesse, wenn ich mich um andere kümmere. Aber diese Sorge ist unbegründet. Meine Eltern sind tragende Säulen für mich. Da ist es doch normal, dass ich umgekehrt auch für andere da sein will, oder?“, argumentiert Rusu und schwärmt vom Feingefühl und der sozialen Ader ihrer Mutter, einer Heimhelferin. „Das Helfer-Gen habe ich definitiv von ihr.“

Zurzeit hat Mihaela Rusu ein Auge auf Pinar*, ein türkisches Mädchen, das sich nach der Krebserkrankung und dem Tod ihrer

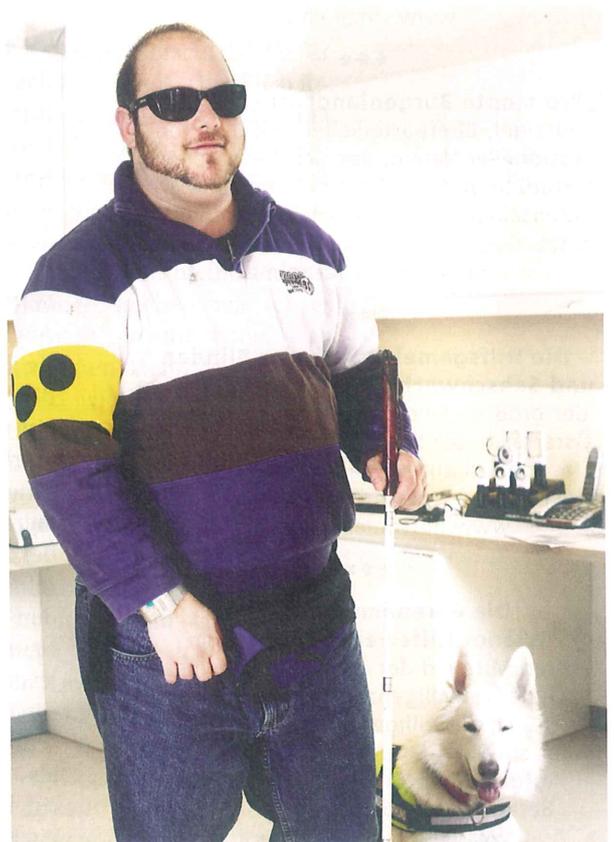
Schwester in sich selbst zurückgezogen hat. „Pinar fehlte die Aufmerksamkeit der Eltern, die sich vor allem um ihre andere Tochter kümmerten. Das Leid von Geschwisterkindern darf man nicht unterschätzen. Sie verlieren oft die ganze familiäre Struktur!“ Mittlerweile lässt sich die Kleine aber wieder auf andere Menschen ein und hat den herben Verlust dank Rusus einfühlsamer Begleitung gut verarbeitet. Dieser Erfolg bedeutet Rusu mehr als jedes Geld: „Durch diese ehrenamtliche Tätigkeit bin ich innerlich extrem gewachsen und kann noch dazu in jedem Bereich arbeiten, der mir im öffentlichen Rahmen ohne spezifische Ausbildung verwehrt geblieben wäre.“

Als Engel muss man jedenfalls nicht geboren werden, um Gutes zu tun. „Früher war ich ungeduldig, wollte immer alles auf der Stelle haben“, beschreibt sich Rusu selbst, „Feingefühl und Achtsamkeit hatte ich kaum. Ich habe jedem meine Meinung direkt ins Gesicht geschleudert. Das kam oft falsch rüber.“ Durch das Ehrenamt kam sie mit verborgenen Seiten und in ihr schlummernden Eigenschaften >>

Julian Nagl, 39:

Ein Handicap ist keine Ausrede!

Es gibt keine Ausreden, wenn man wirklich helfen will. Das beweist Julian Nagl aus Wien. Als er zur Welt kam, verfügte er noch über das volle Augenlicht. Doch im Brutkasten lief etwas schief, und fortan war er sehbehindert. Vor fünf Jahren erblindete er auf einem Auge total und musste seinen Job als Heilmasseur aufgeben: „Ich bekomme Invaliditätspension.“ In der „Hilfsgemeinschaft der Blinden und Sehschwachen Österreichs“ in Wien war er zunächst nur „Nutznießer“ und musste Strategien lernen, sich im Haushalt zurechtzufinden, E-Mails zu verschicken, Behörden- und Einkaufswege zu erledigen und sich dabei vertrauensvoll von seinem weißen Schäfer durch den Alltag führen zu lassen. „Schon bald merkte ich, dass ich **trotz Handicap anderen zur Seite stehen** kann. Jetzt zeige ich Blinden ehrenamtlich, wie man mit einem Blindenhund umgeht. Außerdem mache ich kostenlose Sensibilisierungsarbeit in Kindergärten und Schulen, um das Bewusstsein zu schärfen. Und ich stelle mich als Tester für Banken zur Verfügung, die Bankomaten für Blinde auf ihre Funktionstüchtigkeit hin prüfen.“



Freiwillige Helfer willkommen!

Das Kinderhospiz-Netz ist Österreichs erstes mobiles Kinderhospiz und begleitet seit 2005 Familien, in denen ein Kind mit lebensverkürzender Erkrankung lebt. Die Hilfe, die medizinisch, pflegerisch, psychosozial und durch geschulte Ehrenamtliche alltagsbegleitend erfolgt, geht weit über den Tod des Kindes hinaus. Besonders wichtig ist dem Verein, dass die gesunden Geschwisterkinder trotz der familiären Belastung weiterhin einen altersadäquaten Alltag leben können. Finanziert wird das Kinderhospiz-Netz ausschließlich über Spenden. www.kinderhospiz.at

Das VinziRast-CortiHaus ist Notschlafstelle, Übergangswohnhaus für obdachlose Menschen sowie Wohngemeinschaft für abstinent lebende Alkoholranke. Ehrenamtliche Mitarbeit ist in den Bereichen „Abend- und Nachtdienst“ und „Kochen“ in der Notschlafstelle möglich sowie beim Begleitdienst im Wohnheim und durch die Übernahme von Gelegenheitsaufgaben. www.vinzirast.at

„Pro mente Burgenland“ ist ein gemeinnütziger, überparteilicher und überkonfessioneller Verein, der sich für psychisch erkrankte und psychosozial benachteiligte Menschen sowie ihre Angehörigen einsetzt. Gegründet wurde er im Jahr 2000. www.promente-bgld.at

Die Hilfsgemeinschaft der Blinden und Sehschwachen Österreichs ist eine der größten Selbsthilfeorganisationen in Österreich. Sie betreibt seit vielen Jahren u. a. speziell auf sehbehinderte und blinde Gäste ausgerichtete barrierefreie Häuser. www.hilfsgemeinschaft.at

Die Ehrenamtsbörse des Wiener Hilfswerks ist seit zehn Jahren Mitglied der „Interessengemeinschaft Freiwilligenzentren Österreich“ (IGFÖ; freiwilligenzentrum.at) und bietet ein Such-Forum, wo Organisationen Aufgaben eintragen und Freiwillige Betätigungsfelder finden können. www.ehrenamtsboerse.at



Heidi Mandl, 70, arbeitet in der „VinziRast“, der Notschlafstelle für Obdachlose. Sie weiß, wie schnell man auf der sozialen Skala nach unten rutschen kann.

>> in Berührung. Und sie ist heute überzeugt, dass jeder die Fähigkeit zur Empathie in sich trägt. Man muss sich nur trauen, sie auszuleben. Sich selbst ausprobieren, appelliert Rusu. Nur wer seine Ängste überwindet, kommt weiter im Leben. „Außerdem ändert das Miteinander die Sicht auf die Dinge.“

WIE DAS LEBEN WIRKLICH IST

Auch Heidi Mandls Sinnsuche ist zu Ende, seit sie ihrem Herzen gefolgt ist. Viele Jahre führte die heute 70-jährige studierte Pharmazeutin ein idyllisches Leben in Salzburg. Doch dann merkte sie, dass ihr die Ehe mit einem angesehenen Universitätsprofessor, der Haushalt, vier Kinder und das „Schachterlausgeben in der Landapotheke“ zu wenig waren. „Ich saß mit 30 in einem Riesenhaus und verkehrte in den besten Kreisen. Dort zählte aber nur, was man hatte, welchen tollen Urlaub man sich leisten konnte und was die Kinder nicht alles erreichten. Das war nicht echt und hat mich sehr einsam gemacht.“ Auch ihr Engagement als Gemeinderätin und Vizebürgermeisterin brachten nicht die Erfüllung: „Politik ist ein Geschäft. Da konnte ich meine Ideale nur



„Eine ehemalige Freundin meinte, ich soll mich nicht mit solchen Leuten abgeben, sondern mein Leben genießen.“

Heidi Mandl

schwer einbringen.“ Das Schicksal wollte es eben ganz anders. Nachdem Mandls Chef verstorben war, verlor sie ihren Job. Zur gleichen Zeit sperrte aber ein Flüchtlingslager in der Umgebung auf, wo sie sich ehrenamtlich für MigrantInnen einsetzte. „Vonseiten der Bevölkerung gab es einen irrsinnigen Widerstand. Die Leute da sind eben sehr konservativ. Aber der Caritas gefiel mein Tatendrang, und so wurde mir der Job als Koordinatorin angeboten. Allerdings bezahlt.“ In vier Jahren gab sie rund 1.000 Menschen Starthilfe in ein neues Leben. Als die Fördergelder ausgingen und das Heim geschlossen wurde, war Mandl wieder ohne Arbeit. Aber dafür um eine Erkenntnis reicher: „Heilung heißt mehr, als nur Medikamente übers Verkaufspult zu schieben!“

Diese Lektion verdankt sie auch ihrem zweiten Mann, einem Tierarzt aus Bulgarien, den sie während dieser Zeit kennen und lieben lernte. Ihm folgte sie für sechs Jahre in seine Heimat. Doch als er überraschend einem Herzinfarkt erlag, kehrte Mandl im Alter von 57 nach Österreich zurück. „Es war extrem mühsam, wieder Fuß zu fassen. Für den Arbeitsmarkt war ich zu alt. Um mir nicht

unnütz vorzukommen, half ich ehrenamtlich im Hospiz Rennweg mit und bei ‚pro mente‘ als Sozialbegleiterin für psychisch Kranke. Doch ich brauchte ja auch ein geregeltes Einkommen! Das AMS zahlte mir wegen meines langen Auslandsaufenthalts nichts. Also habe ich privat einen alten Mann betreut, der Alzheimer hatte, und mich so mit diesem kleinen Verdienst bis zur Pension durchgeschlagen. In diesen Jahren habe ich gesehen, wie schnell es gehen kann, in der sozialen Skala nach unten zu rutschen.“

In der „VinziRast“, einer Notschlafstelle für Obdachlose in Wien, hat Mandl schließlich ihren Anker geworfen. Seit fünf Jahren arbeitet und kocht die zweifache Großmutter für heimatlose Menschen, die auch alle einmal Job und Familie hatten. „Hier habe ich begriffen, dass nichts in meinem Leben umsonst war: Ich kann meinen Beruf ausüben, meine Fremdsprachen hervorkramen, kochen, wie ich es im Haushaltsunterricht gelernt habe, und Menschen bis zum letzten Atemzug begleiten. Hier ist das Leben so, wie es wirklich ist! Oft schwierig, wenn Gewalt im Spiel ist, aber dennoch voller Menschlichkeit. Die vielen extremen Schicksale haben mich offener gemacht und eigene leidvolle Erfahrungen relativiert.“

Und was sagen die alten Weggefährten zu ihrer Fürsorgearbeit, besonders jene aus der besseren Gesellschaft? Mandl seufzt. „Eine ehemalige Freundin meinte, ich soll mich nicht mit solchen Leuten abgeben, sondern mein Leben genießen. Als würde es auf einen selbst abfärben, wenn man sich um Menschen am Rande der Gesellschaft kümmert. Unsere Wege haben sich deshalb getrennt.“ *

* Namen von der Redaktion geändert.